Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Weihnachten im Gebirge.

Rings ist es still! Es schweigt des Nordwinds Sausen,
Die Tannen rauschen nicht wie sonst im Traum,
Der Bergbach selbst vergass sein wildes Brausen,
Und starre Ruhe herrscht im weiten Raum.

Schnee deckt das Dorf, Schnee deckt die Bergesriesen,
Die Sterne leuchten dort so fern, so weit
In gold'nem Glanz, als wollten leis' sie grüssen
Den stillen Ort in seiner Einsamkeit.

Da hüllen langsam sich die hohen Firne
Geheimnisvoll in hehren Silberschein,
Es küsst der Mond die weisse Bergesstirne
Und steigt herauf am Himmel stolz und rein.

Und horch! Des Dorfes Glocken klingen leise
Und majestätisch durch die stille Nacht;
Das ist die hehre, alte, traute Weise,
Ein Gruss zu dem, der über alles wacht.

Und feierlich und seltsam geht ein Flüstern
Durch die Natur, geweckt vom Glockenton:
Es ist das „Ehr' sei Gott", das aus dem düstern
Gebirgstal steiget zu des Ew'gen Thron!

Ernst Zahn.

Weihnachtsglaube.

Die Glocken läuten die Christnacht ein,
Da sollen wir wieder Kinder sein
Im Denken und im Handeln.
Da wollen wir zum Kinderglück,
Zum fernen Jugendland zurück
Die Sonnenpfade wandeln.

Du meinst, das kann ich nimmermehr,
Das Leben drückt so hart und schwer
Mit seinen Mühen und Sorgen.
Der Stern von Bethlehem ist tot.
Wo Liebe strahlte, friert die Not.
Es winkt kein frohes Morgen.

Da ward in deinem Stübchen sacht
Ein grüner Weihnachtsbaum entfacht.
Es leuchten weisse Kerzen.
Da schliessen deine Kinderlein
Voll sel'ger Lust den Ringelreih'n,
Es jubeln ihre Herzen.

Ein Lichtlein sucht den Weg zu dir,
Ein Kerzenstrahl tut auf die Tür
Zu deiner Seele leise.
Da ist's, als schwebe zart und leis
Die Liebe durch das Tannenreis
Und singe jene Weise.

Die Weise, die der Engel sang;
Die einst auf jener Flur erklang
Von Lieb' und Wohlgefallen.
Was sinnst du noch? Stimm ein, stimm ein!
Du musst heut wie die Kinder sein.
Noch strahlt der Stern uns allen.

Ja, Kinderhändchen weisen fein
Den Weg und deuten zart und rein
Des Festes froh Bedeuten,
Dass in der dunklen Winternacht
Auch dir ein Stern voll Liebe lacht. —
Die Weihnachtsglocken läuten!

Emil Wechsler.

Der kleine Tannenbaum.*

Ein Weihnachtsmärchen. — Den Kindern vorzulesen.

Es war im Sommer gewesen, da hatte eine kleine Tanne mitten unter einem Wald von mächtigen Eichen und schlanken Buchen gestanden. Und hatte das Köpfchen geduckt und gedacht: „Was bist du doch klein und hässlich!"

---

* Aus dem Dezemberhefte der „Deutschen Hausfrau", Milwaukee.

Was es dachte, sagten die Eichen ganz laut, und wenn sie mit dem Winde Haschen spielten und dem Tännchen ein ganz klein bisschen ängstlich zumute ward, lachten sie höhnisch: „Wie kommt es nur, dass du elender Wicht unter uns geraten bist!" sagten sie, „aber bilde dir nur nichts ein, du gehörst doch nicht zur Verwandtschaft!"

Die Buchen sprachen nichts. Sie waren zu vornehm dazu. Aber wenn der Tannenbaum zu ihnen aufsah, dann wandten sie sich säuselnd ab. „Wir grüssen ihn nicht!" sagten sie zu den Eichen. „Man weiss ja doch nicht einmal, wer seine Eltern waren!"

So kam es, dass der kleine Tannenbaum ganz allein dastand und keinen einzigen Freund hatte. Die Vögel wollten nichts von ihm wissen.

„Deine Blätter stechen!" meinten sie.

Aber daraus machte er sich nichts. Er wurde stolz, der Kleine. „Ich hab's eben inwendig!" sagte er, „man sieht nur dabei, was Schönheit ausmacht! Die Welt ist sehr oberflächlich!"

Bald darauf wurde es ihm aber doch zu toll. Es wurde ein grosses Herbstfest im Walde gefeiert, und die Bäume taten ihre schönsten Kleider an: grün mit gelben Punkten, braun und rot. Wenn die Sonne schien, sah's prächtig aus. Nur unsere Tanne hatte ihren grünen Kittel an, denn sie war nicht eingeladen. „Es ist eine hochmütige Gesellschaft!" sagte sie.

Doch da geschah's: Ein heftiger Windstoss brauste daher und riss den Eichen und Buchen die Kleider vom Leibe. So viel sie auch jammerten und stöhnten, er riss die bunten Fetzen ab und warf sie zur Erde. Ganz kahl und nackt standen sie nun da.

Da lachte der Tannenbaum, wie er noch nie im Leben gelacht hatte. „Ich hab' es immer gesagt!" rief er mit laut vernehmbarer Stimme, „Schönheit vergeht, aber Tugend besteht!"

„Äh — äh", machten die Eichen, „seht den naseweisen Wicht —", aber die Buchen gähnten und taten, als hörten sie nichts.

In der Nacht aber fiel es weiss und weich vom Himmel: es waren tausend und abertausend Schneeflocken. Die hüllten alles ein, wie ein warmes Tuch. Die Eichen und Buchen lagen in ihrem Schneebett und wachten überhaupt nicht mehr auf. Der Tannenbaum aber strahlte: „O wie schön! Ich habe ein weisses Kleid mit Perlenstickerei und grünen Spitzen! Ja, Kleider machen Leute." — Schade, dass die anderen ihn nicht sahen, aber die schliefen fest ...

„Nun, es ist schliesslich kein Unglück!" tröstete er sich, „wenn ich nur einen Spiegel hätte!"

Da kam ein alter Mann des Weges. Er hatte einen langen Bart und einen Sack auf dem Rücken. Aus dem schauten merkwürdige Sachen heraus: ein Pferdekopf und zwei Hampelbeine, daneben ein Peitschenstiel. Vor unserem Baum blieb er stehen. „Das trifft sich ja pächtig!' sagte der Alte, „der fehlt mir gerade noch."

„Ich bitte Sie, was wollen Sie?" wollte der Tannenbaum fragen, aber vor Schrecken blieb er ganz still. Der Mann zog eine Axt hervor und hieb ihn um

„Ich sterbe!" seufzte er und fiel zur Erde; aber er starb nicht.

Er lag auf einem kleinen Wagen. Vor ihm stand ein liebliches Wesen, das hatte zwei wunderfeine Flügel und blosse Füsschen.

„Ei, Knecht Rupprecht", rief es, „das ist ja das hübscheste Bäumchen, was ich gesehen habe! Und gut gewachsen!"

Das war der schönste Augenblick in seinem Leben. Eben wollte er versichern, dass er das schon immer gewusst hatte — da machte er eine unge-

schickte Bewegung und — bautz — lag er auf der Erde. Christkindchen hob ihn auf.

„Nein, wie bist du reizend!" sagte der Tannenbaum. „Ich werde dir einen Kuss geben."

„Huh!" rief es, „eben hat er mich gestochen!" und lachte.

Knecht Rupprecht zog den Wagen — es ging über ein breites, weisses Feld. Ganz hinten sah man die erleuchteten Fenster eines Dorfes.

„Wo bringen wir ihn hin?" fragte das Christkindchen. „Im Schloss haben sie noch keinen. Und der Graf will immer einen besonders hübschen haben. Er hat drei niedliche Kinder."

„In ein Schloss passe ich sehr gut", sagte der Tannenbaum.

„Nein, dazu ist er zu klein!" sagte Knecht Rupprecht.

„Dann zu dem Herrn Pastor ins Dorf", schlug Christkindchen vor, „er hat neun kleine Rangen!"

„Dem habe ich gestern ein Bäumchen gebracht", sagte Knecht Rupprecht.

„Und so viele Kinder machen mich nervös", sagte der Tannenbaum.

„Ich weiss", lachte das Christkindchen, „ich bringe ihn zum Dorfschmidt. Gestern noch weinte die arme, gute Frau. Sie schluchzte, sie hätte kein Geld, einen Weihnachtsbaum zu kaufen. Ei, das wird eine feine Überraschung!"

„Das will ich meinen", sagte der Tannenbaum.

Er wurde in eine dunkle Stube gestellt.

„Es ist nicht nett, mich so lange warten zu lassen", knurrte er.

Der Sack, den Knecht Rupprecht zu ihm gelegt hatte, öffnete sich vor Langeweile: ein Pferdchen, ein Hampelmann und eine Peitsche kamen zum Vorschein.

„Guten Tag!" sagte die Tanne, „ich freue mich sehr, Sie ganz zu sehen."

Da kam Frau Schmidt mit einer Lampe herein.

„Nein, nein!" rief sie und schlug die Hände zusammen. „Mann, sieh nur, was das Christkindchen für unsere Kleinen gebracht hat!" Und die hellen Tränen liefen ihr über die Backen.

„Die Hauptsache bin ich!" sagte der Tannenbaum, als er in der guten Stube auf dem Tische stand. Er hatte recht. Wunderschön sah er aus: Goldene Nüsse und rote Äpfelchen schaukelten an seinen grünen Zweigen, viel bunte Lichter steckten an seinen Ästen, auch Zuckerplätzchen und Silberketten wurden daran gehängt: an seiner Spitze aber schwebte ein wunderliebliches Engelchen. „Das ist das Christkind", sagte er, „dem ich den Kuss gegeben habe. Ich sehe es an der Ähnlichkeit."

Da wurden die Lichter angesteckt; ihm ward feierlich zumute. Als die Tür aufging, stand er da in all seiner Pracht, herrlich anzuschauen und ganz mucksmäuschenstill. Die Kinder aber jubelten und sangen: „Stille Nacht". Und dann stimmten sie an: „O Tannebaum! O Tannebaum!" Und der kleine Hans, der bis dahin mit offenem Munde gestanden, fing auch an: „O Dannebaum!"

Die Lichter weinten; es ging immer: tropf — tropf — —

Der Vater aber nahm die Bibel; er schlug die Weihnachtsgeschichte auf und las vor, dass das Christkindchen in dieser Nacht geboren sei.

„Ja", sagte der Tannenbaum, „es hat zwei wunderfeine Flügel. Ich habe es gesehen!"

Aber die anderen hörten es nicht — — —